

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 229.

Donnerstag, den 29. September 1904.

11. Jahrgang

## Amerika voran!

Unter dieser Stichmarke finden wir in einer uns aus unserem Leserkreise zugegangenen deutschen Zeitung Mexiko folgenden Bericht aus Nicaragua (die größte der 5 Republiken Centralamerikas):

"Dah das „Deutschland in der Welt voran!“ vorläufig nur ein schöner Traum ist, wissen wir zur Genüge, aber daß auch mit jedem Jahre die Erfüllung des Traumes schwieriger wird, läßt sich für den Lebenden daraus erlemen, daß wir im Auslande stützen und im Inlande die große Begeisterung vermissen lassen, deren ein Volk bedarf, das „voran“ sein will.

Ich will nicht auf die hohe Politik eingehen, aber wer von außerhalb Deutschlands aus vorurteilsfrei seinen Blick über die Völker schweifen läßt, kann sich des schmerzlichen Gedankens nicht erwehren, daß Deutschland sich schwach fühlt. Ueberall Kräfte und Bewegungen und doch sind wir nirgendwo „lieb Kind“. Oder sollte es gerade deshalb sein? Jetzt heißt es, wir können nicht austrompen, weil wir keine Flotte haben. Gewiß brauchen wir eine starke Flotte, je mehr sich die Reisungsfächen im fernen Auslande vergrößern; (?) Ned. d. „L. B.“) aber spielten wir nicht vor 20 Jahren eine andere Rolle mit einer viel kleineren Flotte?

Aber bleiben wir bei Nicaragua. Die dominierende Stellung, die Deutschland vor 10 Jahren im Lande hatte, geht langsam, aber unaufhaltsam auf die Amerikaner über, dank ihrem kühnen Unternehmungsgeist und dank ihrer vorzüglichen konsularischen Vertretung.

Nachdem die Kaffee-Krisis 1896 eine Reihe Hamburger Kapitalien gefordert und auch genügend Verluste verursacht hatte, die nicht alle unverzüglich waren, da man Kredite in großem Umfang auch an wenig geeignete Einheimische spendete, ist eine vollkommene Nutzlosigkeit eingetreten, obwohl die Regierung des Präsidenten Zelaya jetzt so gesetzigt ist, daß neue Revolutionen vor der Hand nicht zu befürchten oder wenigstens ausichtslos sind.

Die Amerikaner dagegen sind mit frischem Mute ins Heug gegangen und haben in wenigen Jahren, nachdem sie vorher fast nichts dahin ließen, das Land erobert; sie sagten sich, daß ein von der Natur so gesegnetes Land Produkte geben müßt. Sie haben gewaltige Kapitalien hineingebracht, haben Kommissionen hinausgesandt, bei denen sie gewisse vorläufige Depots in bar nicht scheuten, da sie sicher waren, die Kapitalisten aufzufinden, welche die glänzenden Konzessionen ausbeuteten würden.

Eine Konzession erteilt das Monopol zum Fällen von Moskitogit- und anderen edlen Hözern an der Mosquitoküste; eine andere weitgehende Minen-Gerechtsame im Norden und Nord-Osten bis zum Kap Gracias a Dios; eine dritte: das Monopol der Flußschiffahrt an der Ostküste, wodurch die Indianer-Kulturen auf eine einzige Gesellschaft angewiesen sind; dasselbe Syndikat hat eine Million Dollars der Regierung als Anleihe überlassen und die große Hacienda des Präsidenten am Golf von Fonseca übernommen sowie sich verpflichtet, eine neue Dampfschiffahrt zwischen New-Orleans und den atlantischen Häfen Nicaraguas zu errichten. Die ganze dortige Küste ist schon ganz amerikanisch. Handelshäuser in Bluefield, Bananen- und Kautschuk Plantagen, zahlreiche Minen sind in amerikanischen Händen. Ja Aussicht genommen sind Ankäufe großer Terrains für Viehhäuernden, die bei der zu erwartenden Eröffnung der Panamakanalarbeiten große Gewinne abwerfen dürften; eine Gesellschaft versorgt Managua mit elektrischer Beleuchtung und beachtigt, daß sie auch für Kraftübertragung, über das ganze Land auszudehnen.

Abgesehen von dem ratschauenden Unternehmungsgeist der Amerikaner und ihrer rücksichtslosen Kapital-Auswendung dürfte ein großer Teil ihres Erfolges ihrer konsularischen

Vertretung zuzuschreiben sein, welche es verstanden hat, durch andauernde persönliche und gesellschaftliche Beziehungen zu sämtlichen maßgebenden Persönlichkeiten, dem Präsidenten in erster Linie, das Vorurteil, das gegen den großen Vetter im Norden besteht, zum Verschwinden zu bringen und die Konzessionen einzuführen.

Dagegen leidet unsere konsularische Vertretung einen Mangel an Führung. Bis zum Anfang vorigen Jahres bestand ein Berufs-Konsulat für Managua und Salvador; nur wer die Verbindungschwierigkeiten zwischen diesen Ländern kennt, weiß, wie seltsam eine solche Zusammenstellung ist; der Konsul war beständig auf Reisen und wurde weder dort noch hier warm. Wir baten, nachdem sämtliche maßgebenden deutschen Persönlichkeiten zu dem Zweck sich versammelt und eine Eingabe unterzeichnet hatten, das Auswärtige Amt, uns von diesem Zwitterzustand zu befreien und einen hier ansässigen, sei es Berufs-, sei es Wahlkonsul, der selbstständig handeln könne, zu bestimmen; wir erhielten vom Auswärtigen Amt nicht einmal eine Antwort! Doch das sehr böses Blut mache, scheint der Behörde gleichgültig zu sein.

Nunmehr ist dasselbe Berufskonsulat bestehen geblieben, nur ist statt Salvador Costa Rica die andere Republik geworden und zur Vertretung des Konsuls in jeder der beiden Hauptstädte ein Konsul bestellt. Wir können nicht finden, daß damit etwas gewonnen ist und betrachten die unangeheure Aussage für Konsulatszwecke inkl. Häuser, Sekretäre und Diäten für weggeworfen; der jetzige Zustand passt weder den heftigen Regierungen noch den Konsuln als halbselbstständigen Vertretern noch auch der deutschen Kolonie. Wozu also?

Das Resultat ist: Amerika voran!" —

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß wir uns der plattenfreudlichen Ansicht des Verfassers, die allerdings auch nur bedingt zum Ausdruck kommt, nicht anschließen. Wir haben aber dennoch den Bericht vollinhaltlich zum Abdruck gebracht, weil er beweist, daß vieles faul ist im Staate Deutschland!

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Bei der Gladbacher Wollindustrie vom. Josten kündigte 165 Arbeiter wegen Lohnstreitigkeiten. — In Böhler sind nach einer Pariser Meldung die Weber in den Aufstand getreten. Mehrere Tausend durchzogen demonstriell die Stadt.

Die beschlossene Aussperrung der Berliner Gelbmetallarbeiter hat sofort mit vollem Nachdruck eingesetzt. In einer im Gewerkschaftshaus abgehaltenen Versammlung der Streikenden und Aussperrten konnte festgestellt werden, daß bereits über 2000 Arbeiter aussperrt sind. Nach dem Bericht des Gewerkschaftsleiters, Cohen, ist nach den bisherigen Einschätzungen anzunehmen, daß die Arbeitgeber ihren Beschluss in vollem Umfang durchführen werden; man rechnet sogar damit, daß auch die Aussperrung von weiteren 20 Prozent in Bälde folgen wird. Die Arbeiter sind entschlossen, den Kampf, der sich zu einer Machfrage zugesetzt habe, bis zum äußersten durchzuführen. Der Vertreter der Hirsch-Dunderschen Organisation gab die Fällung ab, daß alle Mitglieder, die sich den Streikbefreiungen nicht fügen, aus dem Gewerkschaft ausgeschlossen würden.

**Die Maschinen auf der Straße.** Winnipeg-Vancouver der kanadischen Pazifischen haben die Arbeit niedergelegt; sie verlangen eine Lohn erhöhung.

**Ein Fiasko der Magdeburger Polizei.** In den Schlingen des Vereinsgesetzes glaubte die Magdeburger Polizei drei Vorstandsmitglieder des dortigen Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins gefangen zu haben. Die drei

kommern, welcher Hans Jürgen so außergewöhnlich zugehört, daß er gar nicht bemerkt, wie der Dämmerchein immer heller geworden, als er plötzlich still hielt und dem andern winkte. Hans Jürgen hörte ein leises Wimmern. Er sah in die entlaufenen Zweige, durch welche das graue Morgenlicht schien, und sein Blick fragte den geisterkundigen Gefährten, ob die Unheimlichen etwa auch in dieser Stunde Plackt hätten, aber Ruprecht, der ganz anderen Spuren folgte schüttelte den Kopf und gab ihm nur ein Zeichen, still zu sein. Nachdem er auf eine Höhe geklettert, winkte er ihm wieder mit vergnügtem Gesicht, und als er heruntersprang, rief er laut: „Die flüge Elster am Wege hat mich nicht gefäuscht, wenn der Krämer der Dick ist, haben wir ihn; und das Judentum im Daumen sagt mir, daß wir bei ihm finden, was wir suchen.“

Auf dem Wege am rauschenden See stand ein Karren mit verloppten Pferden; aber die Kisten und Packen, die zerbrochen auf der Straße lagen, sprachen nur zu deutlich, daß schon andere dagewesen, die den Inhalt untersucht hatten. Von diesen war zwar keine Spur, als ob sie ihrer Rose im Wege. Aber auch der Fuhrmann war verschwunden: „Wenn sie den Hedderich mitgeschleppt hätten!“ rief Hans Jürgen. Ruprecht schüttelte den Kopf und sah nach dem See: „Junker, lieber Junker! preiß Euren Herrn, daß Ihr nicht mitgeritten. Wenn es ehrlich herging, hätten sie ihn an einen Baum gebunden. Ich fürchte, die Sonne, die ausgeht, färbt sich in Blut.“

Er schwieg und horchte wieder. Es schien über den See her in der Luft ein Wimmern zu kommen. „Rein, von da, Ruprecht.“ Das Laub raschelte, ein kleies, gurgelndes Stöhnen kam von ziemlich nahe. Mit einem Satz waren beide durch die niedrigsten Büsche nach dem Seefest hinab, und zugleich entdeckten sie einen Mann, gebunden und geknebelt am schrägen Ufer liegen: „Vorsichtig!“ rief Ruprecht, „sonst fügt er hinunter. Die haben ihn wie der Teufel getötet,

Genossen sollten je 30 Mt. Strafe zahlen, weil sie in einer Versammlung ihres Vereins, die der Polizei nicht gemeldet war, angeblich öffentliche Angelegenheiten erörtert haben. Die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten bestand nach polizeilicher Auffassung, die auch das Schöffengericht bestätigte, darin, daß die Vorstehende zur Beteiligung an einer damals bevorstehenden Arbeitslosenzählung aufforderte, daß eine Vertrauensperson zur Arbeiterschutzkommission gewählt und die Leitung der „Volksstimme“ empfohlen wurde. Als vierter „Uebeläuter“ war auch noch der Witz, in dessen Folge die Versammlung stattfand, in Strafe genommen worden. Das Landgericht, bei dem die Verurteilten Berufung einlegten, teilte die Ansicht der Polizei und des Schöffengerichts über den Begriff „öffentliche Angelegenheiten“ nicht und sprach alle Angeklagten frei.

**Der Arbeitsmarkt im August** trug im großen und ganzen dasselbe Gepräge wie derjenige des vorangegangenen Monats und wies die der Jahreszeit entsprechenden Züge auf. Störend wirkte, wie im amtlichen „Reichsarbeitsblatt“ dargelegt wird, auch im August die ungewöhnliche Trockenheit auf die Gestaltung der Binnenschiffahrt und dadurch auf den Gang verschiedener Industrien, namentlich des Bau- gewerbes und der Papierindustrie, ein. Im Kohlenbergbau und in der Rohseifenindustrie hat eine Belebung nicht stattgefunden, während die Maschinen und Metallindustrie ebenso wie die meisten Zweige der chemischen Industrie im wesentlichen zufriedenstellend beschäftigt waren. Die Arbeitslage in einzelnen Zweigen der Textilindustrie war nach wie vor ungünstig, die gesamte Baumwollindustrie leidet stark unter den großen Preisschwankungen des Rohstoffes. — Die Arbeitsnachfrage in einigen entwickelten eine sehr lebhafte Vermittelungstätigkeit. Die berichtenden Krankenkassen wiesen eine Zunahme von 18 317 in ihrer Beschäftigungsanziffer auf gegen eine Abnahme von 3157 im Juli und von 9247 im Juni; gegenüber dem Vorjahr stieg die Ziffer um rund 16 000 Personen. — Die Einnahmen aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen waren im August um 6 085 154 Mark höher, als im entsprechenden Monat des Jahres 1903, das bedeutet eine Mehreinnahme von 86 Mt. oder 3,78 v. H. auf das Kilometer gegen das Vorjahr.

**Obersächsische Rechtszustände.** Genosse Morawski ist, während er eine ihm zuverlaufen Gefängnisstrafe in Katowitz „verbüßte“, anlässlich eines neuen Strafverfahrens nach Beuthen in Untersuchungshaft überführt worden. Diese Untersuchungshaft, welche drei Monate währt, wurde dem Genossen bei der neuen Verurteilung nicht angekreget. Wiederholte Anträge auf Entziehung der Untersuchungshaft sind jetzt — wie dem „Vorwärts“ gemeldet wird — endgültig abgelehnt. Es soll also dabei bleiben, daß die in diesem Falle gewiß sinnlos Anwendung der Untersuchungshaft dem Verurteilten als eine Extrasanktion zur Strafe verbleibt.

Wegen Beleidigung des Bürgermeisters in Lübars wurden Genosse Lüdtke in seiner Eigenschaft als Redakteur unseres Frankfurter Parteidrucks zu 30 Mt. Geldstrafe verurteilt. Der Artikel kritisierte die Unterbringung und Pflege einer Ortsarmen in der Familiensiedlung. Der Wahlbehördebeweis gelang nahezu vollständig.

Zur Angelegenheit Emmel in Mühlhausen berichtet der „Vorw.“: Die Selbstbezichtigung des Genossen Emmel hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. In dem Beleidigungsverfahren, das Emmel seinerzeit gegen Weßbecker angestrengt hatte, ist von zwei Instanzen als festgestellt angesieht worden, daß Weßbecker den Vorwurf des Betruges gegen Emmel zu Recht erhoben habe und Weßbecker ist in diesen Punkten von der Anklage der Beleidigung freigesprochen worden. Darauf hat Emmel gegen sich Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft gemacht und die Einleitung eines Strafverfahrens gegen sich beantragt. Jetzt hat er von der Staatsanwaltschaft die Mitteilung erhalten, daß die Einleitung des Strafverfahrens „als ausichtslos“ abgelehnt werde. An Weßbecker ist auf seine Anfrage in der gleichen Sache eine

wenn er sich rüht, plaut er ins Wasser. Beim Kopf, Janker, fest, dann bind' ich ihm die Beine los.“

Der unglückliche Krämer mochte zuerst glauben, daß er aufs neue in die Hände der unersättlichen Ritter aus dem Stegreiff geraten sei, die zurückgekehrt, um noch etwas zu erpressen. Denn kaum, daß sein Knebel gelöst und die Stricke zerschnitten waren, und sie den Ohnmächtigen mit ihren kräftigen Armen hinausgerissen auf die Straße, als er ihnen zu füßen fiel und bei allen Heiligen schwor, er habe nichts verfehlt und alles offen und ehrlich angezeigt, was er mit sich geführt; sie mögten seines Lebens schone um seines Weltes und seiner Kinder Willen. — Hans Jürgens Gelächter brachte ihn zur Besinnung, wenigstens zeigte es ihm andere Gesichter, als er erwartet hatte. Nun ergoß sich aber seine Zunge in Verwünschungen gegen die schändlichen Räuber, die ihn, den friedlichsten und rechtschaffnen Handelsmann von der Welt, hier überfallen, durch ihre Übermacht bewältigt, dann grausam gemäßhandelt, beraubt und in dem Zustande zurückgelassen, wie sie ihn fanden. „Ich will verkleummen, wie das Eisen in der Schmiede, wie die Büche, wenn der Stellmacher sie biegt, wenn sie mich nicht niederschmissen, aufs Gesicht, dann knieten sie auf mich, daß mir das Rückgrat bricht, mit Stricken banden sie, mit dem Halsturk knebelten sie mich wie ein Pferd. Dann wußte ich weiter nichts mehr von mir.“

Ruprecht zeigte mit grinsendem Lächeln auf ein Etwa, das Hans Jürgen erst jetzt erkannte und seiner Freunde nur kaum Herr ward.

„Kuriose Räuber“, rief der Knecht, „die einen, den sie ausziehen, auch anziehen. Du hast dich versehen, Klaus, das waren keine Räuber, Schnellbergergesellen waren's, die dir ein Paar Hosen anmachten.“

Der arme Mann fühlte jetzt, was es galt. Bläß, die Hände ringend, stotterte er Entschuldigungen über Entschuldigungen vor den neuen Feindern, die er nun erkannte, und die ihm mit weiten raschen und nicht sanften Griffen

## Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(26. Fortsetzung.)

Das war's, was Ruprecht dem Jucker in seiner Art erzählte, und aus der Legende war eine Sage geworden, die in der Familie fortging, von Mund zu Mund.

Markgraf Otto schenkte den letzten Glenhirsch zum ewigen Andenken Bujos Nachkommen. Auf dem Tope ihrer Burg prangte noch lange der Kopf des Glen's mit seinem Geweih und nachmalen auch auf dem Wappen des Hauses. Die Formschneider und Maler aus Franken, die es nicht verstanden, weil sie nie ein Exemplar gesehen, machten daraus einen Widderkopf. Mit dem Fell des Hirsches hat mancher sich des Nachts zugedeckt, bis die weithinige Sirene kam — weiß der Himmel woher — daß sie den Gänzen die Federn ausrupsen, in einen Sac stopfen und damit ihren Leib zudücken. So ward das schöne Fell in die Klumpfammer geworfen, und nur den Freunden der Sippenschaft als eine Reliquie gezeigt, aus der Zeit, wo es noch Glenhirsch in der Mark gab. Da einmal eine Kranke, die man darauf legte, genehm war, kam die Haut wieder in Ehren, doch nicht so, daß ein Besitzer, der etwas geizig war, und was ihm im Hause unnütz schien, zu Gelde mache, sie um ein geringes einem Handelsmann verkaufen wollte. Seine Chefarzt berief sich auf jene Eigenschaft des Felles, und endlich kam man überein, daß man es gerben und zu einem Kleidungsstück zuschnitten wolle. Dann war es kein unruhig Stück mehr, und wenn eine Heilkraft darin steckte, meinte der Mann, es sei ihr unbekommen, daß sie auch in der neuen Kleidung zeigen könnte. So ward das Fell, da es zu einem Koffer sich nicht passte, der Besitzer auch fast immer auf dem Pferde lebte, das, was es ist, und erzte vom Vater auf zu Sohn. Bis dahin war Knecht Ruprecht in der Erzählung ge-

